

Vermögende vermögen eigentlich mehr Trotz wachsenden Wohlstands stagniert das Spendenvolumen

Eckhard Priller und Jürgen Schupp

Summary: Women donate more than men, older people more than younger. Income is another decisive factor influencing donation behavior, but only applies to donating money. With regard to blood donations, social and financial differences are of far less importance. In this case, almost all social groups and classes donate equally – albeit much less frequently. While in 2010, almost 40 percent of all Germans donated money, only seven percent gave blood.

Kurzgefasst: Frauen spenden mehr als Männer, Alte mehr als Junge. Auch das Einkommen hat einen wichtigen Einfluss auf das Spendenverhalten. All das gilt allerdings nur für Geldspenden. Bei der Blutspende sind die sozialen und finanziellen Unterschiede viel weniger von Belang. Hier spenden nahezu alle Schichten und Klassen gleich – allerdings auch viel seltener. Während 2010 fast 40 Prozent aller Deutschen Geld spendeten, gaben nur sieben Prozent von ihrem eigenen Blut.

Viele Menschen in Deutschland spenden – das belegen amtliche Statistiken, Umfragen und Studien. Spenden lässt sich auf vielerlei Weise, Menschen geben Geld oder Gegenstände, sie spenden Blut oder Organe. Auf jede Form trifft die sozialwissenschaftliche Definition zu, dass das Spenden ein freiwilliger Transfer für gemeinwohlorientierte Zwecke ist, bei dem der Spender für seine Handlung keine äquivalente materielle Gegenleistung erhält. Als spezifische Variante von prosozialem Handeln – also einem Handeln, das anderen zugute kommt, unabhängig von der jeweiligen Motivation – deutet das Ausmaß des Spendens sowohl auf Solidarität als auch auf potenzielle Umverteilungsmöglichkeiten jenseits von Steuern in der Gesellschaft hin.

Besonders Geldspenden sind gegenwärtig in Deutschland eine wichtige Ressource, um im Katastrophenfall schnell helfen zu können. Sie haben zudem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung, wenn es darum geht, gesellschaftliche Bereiche mitzugestalten, in denen es an Geld mangelt. Geldspenden spielen eine wichtige Rolle, um zivilgesellschaftliche Organisationen wie Vereine, Verbände oder Stiftungen im Sozialen, in der Kultur, der Bildung oder der internationalen Hilfe zu unterstützen. Das Spenden hat also einen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Stellenwert.

Dabei wird das Spenden von Geld keineswegs uneingeschränkt positiv gesehen. So ist schnell kritisch die Rede vom sogenannten Postgiro-Aktivismus oder der *checkbook participation* – also davon, dass sich die Spender von tatkräftiger Verantwortung und Schuldbewusstsein freikaufen, quasi eine moderne Form des Ablasshandels betreiben. Oft werden auch Befürchtungen geäußert, dass Spenden genutzt werden, um staatliche Defizite und Missstände zu beheben oder dass finanzkräftige Einzelne übers Spenden Einfluss auf öffentliche Güter und Bereiche gewinnen. Zudem wird immer wieder die Sorge laut, dass die finanzielle Unterstützung von Bedürftigen deren Eigeninitiative bremsen könnte.

Als Hilfe bei Naturkatastrophen – wie etwa beim Oder-Hochwasser 1997, der Elbflut 2002 oder der Tsunami-Katastrophe im Jahr 2005 – ist das Spenden jedoch weithin akzeptiert.

Die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen sind unterschiedlich verankert und vernetzt, und sie verfügen über ungleiche materielle Ressourcen. Dies wirft zwei Fragen auf: Spenden alle sozialen Gruppen und zeigen sie damit in gleichem Maße prosoziales Verhalten? Und: Entsprechen die Geldspenden der einzelnen Gruppen ihrer wirtschaftlichen Situation oder besitzen bestimmte Gruppen noch Reserven, mit denen sich das nationale Spendenvolumen vergrößern ließe?

In Deutschland vorliegende Erhebungen zum Thema Geldspenden kommen zu einem gemeinsamen Befund: Es herrscht seit rund 15 Jahren ein hohes Maß an Kontinuität. Es sind kaum Entwicklungen hin zu einem spürbaren Wachstum des Spendenvolumens auszumachen – und das, obwohl das Vermögen der Bevölkerung gestiegen ist. Aktuelle und sozialstrukturell differenzierte Daten liegen mit der Langzeitstudie des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) vor, die das DIW Berlin zusammen mit TNS Infratest Sozialforschung erhebt: Im Erhebungsjahr 2010 gaben rund 40 Prozent der in Deutschland lebenden Erwachsenen an, in den zurückliegenden zwölf Monaten Geld gespendet zu haben. Legt man die im

SOEP ermittelten Pro-Kopf-Spenden von 200 Euro pro Jahr als Durchschnittswert für eine Hochrechnung auf die Bevölkerung fest, ergibt sich ein Gesamtspendenvolumen von rund 5,3 Milliarden Euro.

Obwohl der SOEP-Befragung zufolge ein beachtlicher Anteil der in Deutschland lebenden Bürger spendete, gibt es beträchtliche Unterschiede nach Region, Geschlecht, Alter und Bildung. Während etwa 41 Prozent der Westdeutschen Geldgaben bei einer durchschnittlichen Spendenhöhe von 213 Euro, spendeten nur ein Drittel der Ostdeutschen Geld. Im Schnitt war hier auch die gespendete Summe mit 136 Euro deutlich niedriger. Beim Blutspenden als einer anderen Form des Spendens sind hingegen die Ostdeutschen eifriger – sie zählen zu acht Prozent zu den Spendern, im Westen sind es nur sechs Prozent (siehe Tabelle). Eine Rolle mag dabei spielen, dass zu DDR-Zeiten Blutspenden fester Bestandteil des betrieblichen Gesundheitswesens war und diese Form des Spendens im Osten Deutschlands daher selbstverständlicher ist als im Westen.

Auch im Spendenverhalten von Männern und Frauen gibt es Unterschiede: Die SOEP-Daten zeigen, dass Frauen in Deutschland eher spenden. Für die unterschiedliche Spendenbeteiligung beider Geschlechter wird oft die durchschnittlich längere Lebenserwartung von Frauen verantwortlich gemacht, da ältere Menschen häufiger spenden als jüngere. Beim Blutspenden zeigten sich hingegen kaum geschlechtsspezifische Unterschiede – sieben Prozent der Männer und sechs Prozent der Frauen gaben an, im vergangenen Jahr Blut gespendet zu haben.

Mit zunehmendem Alter steigen die Spendenbereitschaft und auch die durchschnittliche Höhe gespendeter Geldbeträge, während die Bereitschaft zu Blut-

	Geldspende (in Prozent)	Spendenhöhe (Euro/Jahr)	Blutspende (in Prozent)
insgesamt	40	201	7
Westdeutschland	41	213	6
Ostdeutschland	32	136	8
Männer	38	245	7
Frauen	41	162	6
deutsch	40	202	7
nichtdeutsche Staatsangehörigkeit	28	179	2
18 bis 34 Jahre	25	98	12
35 bis 49 Jahre	39	197	8
50 bis 64 Jahre	42	194	6
65 bis 79 Jahre	52	255	2
80 Jahre und älter	51	266	0
kein Schulabschluss/Hauptschulabschluss	34	144	4
sonstiger Abschluss	36	146	7
Abitur	42	161	15
(Fach-)Hochschulabschluss	58	347	7
vollzeiterwerbstätig	38	215	9
teilzeitbeschäftigt, geringfügige Tätigkeit	43	144	8
nicht erwerbstätig	43	219	3
arbeitslos gemeldet	16	85	6
Blutspender/in im Jahr 2009	46	134	100
Blutspender/in in den letzten 10 Jahren	43	143	-
Geldspende im Jahr 2009	100	201	8

Spendenverhalten in Deutschland im Jahr 2010 (in den letzten 12 Monaten vor der Befragung)

Quelle: SOEP V27



[Foto: David Ausserhofer]

Eckhard Priller leitet die Projektgruppe Zivilengagement am WZB. Die Spendenthematik untersucht er speziell unter sozialen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten. Zu seinen weiteren Forschungsschwerpunkten gehören der dritte Sektor und zivilgesellschaftliches Engagement.
priller@wzb.eu

spenden zurückgeht. Besonders selten spenden jüngere Menschen im Alter zwischen 18 und 34 Jahren Geld. In dieser Altersgruppe spendet nur jeder Vierte, und die durchschnittliche Spendenhöhe liegt bei vergleichsweise niedrigen 100 Euro. Viele Menschen beginnen offensichtlich erst im mittleren Alter mit dem Spenden; die Bereitschaft steigt dann in den Altersgruppen über 65 Jahren auf über 50 Prozent.

Die Gründe für den deutlichen Einfluss des Alters auf das Spendenverhalten sind bislang noch nicht näher untersucht. Erklärungsansätze der Generationenforschung gehen davon aus, dass Menschen einer Altersgruppe wie jene der Älteren zu einem ähnlichen Verhalten tendieren, da sie in ihrer Kindheit gleiche bzw. ähnliche Erfahrungen gemacht haben, zum Beispiel einen Krieg erlebt, zugleich aber auch Solidarität in Not und Leid erfahren haben. Häufig wird die größere Spendenbereitschaft älterer Menschen aber auch auf deren größeres Vermögen sowie eine damit insgesamt gute wirtschaftliche Situation und die höhere Zufriedenheit mit dem eigenen Einkommen zurückgeführt. Beim Blutspenden kehrt sich das Spendenverhalten um – die Jüngeren sind hier deutlich aktiver, während der Spenderanteil ab 50 Jahren stark zurückgeht, was auch auf zunehmende gesundheitliche Einschränkungen zurückgeführt werden kann.

Je gebildeter ein Mensch ist, desto eher spendet er Geld. Am spendabelsten sind Frauen und Männer mit (Fach-)Hochschulabschluss. In dieser Gruppe spenden nahezu 60 Prozent der Befragten. Bei Menschen ohne oder mit einem niedrigen Bildungsabschluss fällt die Spenderquote mit rund einem Drittel weit geringer aus. Keinen Akademiker-Effekt gibt es hingegen beim Blutspenden. Auch der Erwerbsstatus beeinflusst die Spendenbereitschaft – Arbeitslose spenden seltener Geld als Erwerbstätige. Die Spendenquote liegt bei den Arbeitslosen bei nur 16 Prozent. Nichterwerbstätige, zu denen besonders Frauen und Männer im Rentenalter gehören, haben nicht nur die höchste Spenderquote, sondern spenden mit 219 Euro auch im Durchschnitt den höchsten Betrag.

Erwartungsgemäß hat die Höhe des verfügbaren Einkommens großen Einfluss auf das Spendenverhalten. Größerer Wohlstand würde es theoretisch ermöglichen, einen höheren Anteil von Einkommen und Vermögen anderen Menschen oder Projekten zukommen zu lassen, ohne selbst verzichten zu müssen oder in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten. Denn wer ein hohes Einkommen hat, dem fällt es demnach leichter, gemeinnützige Zwecke finanziell zu unterstützen – dementsprechend könnte die Spendenfreudigkeit mit steigender ökonomischer Position zunehmen. Mit höheren Einkommen wachsen durch die Steuerprogression zudem die Anreize fürs Spenden. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass nach sämtlichen vorliegenden empirischen Erhebungen der Anteil der Spender mit steigendem Einkommen zunimmt. Auch nach Angaben aus dem SOEP spenden untere Einkommensgruppen prozentual einen geringeren Anteil des ihnen zur Verfügung stehenden Geldes als Menschen mit höherem Einkommen.

Empirische Studien aus den USA zeigen, dass es dort eine sogenannte U-förmige Beziehungskurve zwischen Einkommens- und Spendenhöhe gibt: Im Vergleich zu den untersten Einkommen sinkt der prozentuale Spendenanteil bei steigendem Einkommen. Erst bei höherem Einkommen, wenn es eine bestimmte Marke übersteigt, nimmt der Spendenanteil wieder zu. In Deutschland ist das anders: Hier spendet das unterste Einkommenszehntel den SOEP-Daten zufolge mit 0,13 Prozent des durchschnittlichen Jahreseinkommens anteilig am wenigsten, im zweituntersten Einkommenszehntel erhöht sich das Spendenvolumen bereits auf 0,20 Prozent des Jahresnettoeinkommens. Nach einem weiteren Anstieg in den beiden folgenden Einkommenszehnteln fällt der Spendenanteil im fünften und sechsten Zehntel – also in der Mitte der Einkommensgruppierung – ab. Nach dem siebten Zehntel steigt der Spendenanteil wieder an, und das oberste Einkommenszehntel hat mit 0,57 Prozent den mit Abstand höchsten Anteil. Das Spendenvolumen in dieser Einkommensgruppe beträgt annähernd zwei Milliarden Euro – rund ein Drittel des gesamten Geldspendenvolumens. Menschen mit einem höheren Einkommen spenden also nicht nur häufiger, sie spenden auch mehr. Allerdings sind hierzulande die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen noch relativ gering. Besser Verdienende

könnten es sich somit erlauben, künftig noch mehr zu spenden, zumal bei dieser Gruppe die Rückflüsse durch die Minderung der Steuerlast relativ am höchsten sind.

Neben dem Einkommen haben die Vermögensverhältnisse besonderen Einfluss auf das Spenden. Deutschland gehört, was den Umfang der Privatvermögen angeht, weltweit zu den reichsten Ländern. Das Geldvermögen der Bevölkerung ist selbst in Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrisen angestiegen. Eine Zunahme der Vermögen ist nicht zuletzt durch einen Anstieg des in Deutschland vergleichsweise milde besteuerten Erbschaftsvolumens seit Anfang der 1990er Jahre zu verzeichnen. Bis zum Jahr 2020 dürften bei geschätzten elf Millionen Erbfällen Immobilien-, Geld- und Gebrauchsvermögen von rund drei Billionen Euro vererbt werden. An diesen Vermögenszuwächsen partizipiert freilich nicht die ganze Bevölkerung gleichermaßen. Insofern ist von jenen, deren Vermögen kräftig zulegt, ein höherer Spendenbeitrag zu erwarten – ein wachsendes Vermögen sollte auf der individuellen Ebene zu einem steigenden Spendenaufkommen führen. Der durchaus vorhandene Vermögenszuwachs ist mit dem gegenwärtig stagnierenden Spendenvolumen nur schwer öffentlich vermittelbar. Zwar nicht aus der Perspektive des prosozialen Handelns, aber unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten sollten nach Vorstellung der Fundraising-Expertin Marita Haibach die sogenannten Großspender, also jene, die ab 500 bzw. 1000 Euro im Jahr spenden, stärker ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Nur so lasse sich künftig ein spürbarer Zuwachs des Spendenumfangs erreichen. Nach Berechnungen auf Grundlage des *World Wealth Report* leben in Deutschland 861.000 Menschen mit einem Nettovermögen von mindestens 785.000 Euro: Würde nur ein Prozent dieses Einkommens gespendet, so ließe sich damit jährlich ein zusätzliches Spendenaufkommen von mindestens 6,8 Milliarden Euro erreichen. Das Spendenaufkommen in Deutschland könnte damit die Marke von zehn Milliarden Euro im Jahr übertreffen.

Mit Blick auf den Zusammenhang zwischen Geld- und Blutspenden zeigt sich, dass bei den Geldspendern eher als bei den Blutspendern soziale Merkmale bedeutsam sind. Untersuchungen zeigen, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Blut- und Geldspenden gibt: Blutspender spenden um neun Prozentpunkte häufiger Geld und Geldspender spenden umgekehrt zu rund fünf Prozentpunkten häufiger Blut als der Bevölkerungsdurchschnitt. Das lässt darauf schließen, dass eine allgemeine Neigung zum Spenden und damit zu prosozialem Handeln ausgeprägt ist. Das Spenden ist also keineswegs nur materiell motiviert, sondern wird auch von vielerlei Wertentscheidungen und subjektiven Dispositionen bestimmt. Während die vorliegenden Ergebnisse eindrucksvoll zeigen, dass verfügbares Einkommen und Bildung sowohl die Spendenbereitschaft als auch die Höhe der jeweiligen Geldspende signifikant beeinflussen, spielen bei Blutspendern Einkommens- oder Bildungseffekte keine Rolle.

Literatur

Adloff, Frank/Priller, Eckhard/Strachwitz, Rupert Graf (Hg.): *Prosoziales Verhalten – Spenden in interdisziplinärer Perspektive*. Stuttgart: Lucius & Lucius 2010.

Deutsches Zentrum für soziale Fragen (Hg.): *Spendenbericht Deutschland 2010*. Berlin: DZI 2010.

Haibach, Marita: *Großspenden in Deutschland: Wege zu mehr Philanthropie*. Köln: Major Giving Solutions 2010.

Priller, Eckhard/Schupp, Jürgen: *Soziale und ökonomische Merkmale von Geld- und Blutspendern in Deutschland*. DIW Wochenbericht, 29/2011. Berlin: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 2011, S. 3–10.

Priller, Eckhard/Sommerfeld, Jana (Hg.): *Spenden in Deutschland. Analysen – Konzepte – Perspektiven*. Münster: LIT Verlag 2010.



[Foto: DIW]

Jürgen Schupp ist Leiter des Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) im DIW Berlin und Honorarprofessor für Soziologie an der FU Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Fragen der Erhebungsmethodik und Umfrageforschung, Soziale Indikatoren sowie angewandte Längsschnittanalysen zu Arbeitsmarktintegration und soziale Ungleichheit.
jschupp@diw.de